

# Geben und Nehmen

## Die Kräfte von Pflanzen und Tieren ergänzen sich

Hans-Christian Zehnter ist Biologe, Autor und bietet Kurse in Naturanschauung an. [www.sehensundschau.ch](http://www.sehensundschau.ch)



In den ersten beiden Beiträgen machte Hans-Christian Zehnter auf die eigenständige Phänomenwelt des Lebendigen und dessen praktische Handhabbarkeit aufmerksam. Im dritten Beitrag wird nun der Blick auf das Verhältnis von Tier und Pflanze, von Seelischem und Leben in der Natur gelenkt.

### Praktische Ausbildung des Denkens

Unsere Alltagswelt ist voll von Etiketten, auf denen zu lesen ist, wie etwas zu heißen hat, wie etwas funktioniert, wie es gebraucht werden soll, wie dies und jenes zu verstehen, ja wie dieser oder jener Fall zu beurteilen ist. Wollen wir diese – durchaus zweckdienliche – Verstandeswelt überschreiten und zu wesensgemäßen Einsichten kommen, dann besteht eine grundlegende Übung darin, unser Wissen, unsere Urteile bewusst zurückzuhalten. Dies mit

dem Ziel, sich für das zu öffnen, was die Welt über sich selbst zu sagen hat. Das kann beispielsweise darin bestehen, dass wir zu „Bildersammlern“ werden: Wir nehmen Natureindrücke als Bild auf, ohne Erklärungen, Urteile, Zuordnungen und dergleichen mehr. Wir lassen die Bilder in uns leben – und warten. Dieses Warten lehrt uns, den Blick nach innen zu lenken und zu beobachten, wie Bilder von sich aus beginnen, Bezug zueinander aufzunehmen. Auf diese Weise offenbaren diese allmählich ihre „geheimen Gesetze“! Das soll im Folgenden an dem Verhältnis von Seelischem und Lebendigem in der Natur veranschaulicht werden.

### Vielfalt und Fülle

Ein Schmetterling – eine Blüte auf grünem Halm; eine Blüte – wie eine Hummel auf Pflanzengrün, ein Feuerwanzen-Glühen im Frühjahr, wenn die Säfte steigen, in den Rindenfugen eines Baumstammes – so nah wie möglich am Kambium, das winzige fünf bis sieben Gramm leichte Wintergoldhähnchen, das die Nadeln von überschüssigen Kleinstinsekten entlastet; der Mauerläufer, der sich ganz entsprechend um den nackten Hochgebirgsfelsen kümmert, und die Stare, die das Schafsfell lausen und der Sauerampfer, der im Grünland auftaucht, alle diese „Fälle“ gehören zusammen.

### Von Geben und Nehmen

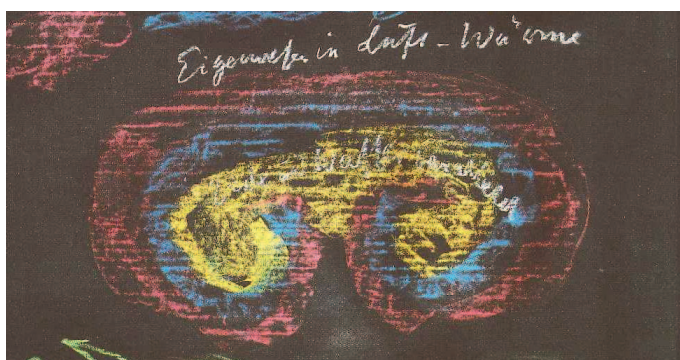
Ein Schmetterling erhebt das Gras zur Blütenpflanze. Oder auch anders herum: Der Schmetterling ist die lebendig gewordene, umherflat-

ternde Blüte. Die Orchideenblüte erscheint demgegenüber wie das ins Pflanzliche hinein gefangene Insekt. Oder auch hier vice versa: Die Blüte zeigt ihre Tierverwandtschaft. Es ist offensichtlich: Tier und Pflanze gehen eine enge Bindung ein, beide suchen einander. Die Pflanze gibt und lebt vom Geben, das Tier nimmt und lebt vom Nehmen – so fasst es Rudolf Steiner mit Bezug auf Goethe im 7. Vortrag seines „Landwirtschaftlichen Kursus“ formelhaft zusammen und skizzierte dazu das folgende Bild auf eine Wandtafel: Links die nehmende Geste des Tieres, das in Luft und Wärme lebt und sich dem Flüssigen und Festen der Pflanze zuneigt, die sich ihrerseits ganz an die Umgebung hingibt (rechts). Verallgemeinert lässt sich sagen: Das Ätherische (das Leben, die grüne Pflanze) lebt vom Geben und das Astralische (das Seelische, das Tier, die Blüte) vom Nehmen. Noch allgemeiner: Wo sich Astralisches zeigt (ob als Tier oder als Blüte), da ist auch immer Leben (ob als Pflanze, als Tierfell oder als Hochgebirgsfels) vorhanden.

### Von Schlafen und Wachen

Aus diesem Zu- und Füreinander ergibt sich der Rhythmus von Schlafen und Wachen bei Tier und Mensch: Die Anwesenheit von mehr oder weniger bewusstem Seelischem verbraucht Ätherkräfte, was sich schließlich in der Ermüdung und dem damit verbundenen Schlafbedürfnis zeigt. Im Schlaf ist das Seelische abwesend; es wird erst durchs Wecken wieder ansprechbar. In seiner Abwesenheit erholen sich die Lebenskräfte wie-

Wandtafelzeichnungen Rudolf Steiners im 7. Vortrag des Landwirtschaftlichen Kurses:  
oben: Eigenwesen in Luft-Wärme (außen) Erde und Wasser verarbeitet (innen)  
unten: Luft-Wärme vs. Erde-Wasser



Mit freundlicher Genehmigung des Rudolf Steiner Verlags, Dornach

der. Guter Schlaf erfrischt. Wachheit verzehrt Lebenskräfte. Auch das Blühen ist ein Ringen des Grüns um Fortbestand gegenüber dem feurigen Einschlag des Blühimpulses. Auch hier ein Rhythmus, nun nicht zwischen Tag und Nacht, sondern zwischen Sommer und Winter.



Fotos: Wikipedia



### Von Überschuss und Ventilfunktion

In ökologischen Zusammenhängen kann sich diese intime Beziehung von Tier und Pflanze als geradezu erlösend erweisen. Massensammlungen von sogenannten „Schädlingen“ können dann nämlich als Anzeiger für überschüssige Lebenskräfte gelesen werden, die im Tier eine Art Ventil suchen. Ganz in diesem Sinne beschreibt Rudolf Steiner die Funktion der Regenwürmer im Boden. „Sie [die Regenwürmer] werden dadurch wunderbare Ventile und Regulatoren für die in der Erde vorhandene Vitalität. [...] Denn sie sind diese wunderbaren Tiere, welche der Erde gerade soviel Ätherizität lassen, als sie für das Pflanzenwachstum braucht.“<sup>2</sup>

### Vom Stimmung Gestalten

Pflanzen schenken nicht nur Leben, sondern auch seelischen Umraum, sie bewirken Stimmung, schaffen Atmosphäre – man denke an das Blumenbouquet auf dem Geburtstagstisch oder an den Lindenbaum auf dem Dorfplatz. Gerade dadurch schenken die Pflanzen den Tieren die Umgebung, die sie suchen, „damit Luft und Wärme mineralisch sein können, wie es der Mensch und das Tier dann brauchen“. Für diesen Zusammenhang auf der seelischen Ebene verweist Rudolf Steiner auf die innere Verwandtschaft der Säugetierwelt mit den (Hasel-) Büschen und der Vogelwelt mit den Nadelbäumen: Konvex zu Konvex,

Strahliges zu Strahligem. Offenbar in ganz ähnlicher Weise sah der Maler Franz Marc die Verwandtschaft zwischen Tier und Umgebung, wie die beiden folgenden Bilder deutlich machen.<sup>3</sup>

Vor dem Hintergrund dieser gleich zweifachen Zuneigung von Tier und Pflanze – das Tier als Ventil für den Ätherüberschuss, die Pflanze als Umgebungsspender (Die Pflanze gibt dem Tier seine seelische Umgebung. Das Tier nimmt der Pflanze den Ätherüberschuss.) – ist es kein Wunder, wenn Tiere die Pflanzen, die Umgebung, der sie sich zugeneigt fühlen, dann auch zum Fressen gern haben. Die grasfressende Kuh ist das beste Beispiel.

### Vom Verkümmern und Schädigen

Je nachdem, auf welcher Waagschale des Beziehungsgeflechtes von Pflanze und Tier wir uns befinden, kann die Zuneigung des Astralischen zum Pflanzlichen auch belebend sein. Man denke etwa an die immer wieder Wachstum anregende Wirkung des Rasenschnittes. Das Gras bleibt im Stadium des immergrünen Wachsens, hält sich im jugendlichen Stadium. Kümmert sich niemand um ihr Vital- und Astralgeschenk, dann „verkümmert“ die Pflanze. Das zeigt sich beispielhaft an brach fallenden Agrarflächen, die, je länger sie ohne Pflege sind, an Reichtum – ökologischem wie ästhetischem – verarmen.<sup>4</sup> Sie werden undurchdrungen – undurchdringbar. „Nimmt man dieses Flug-

getier (Vögel und Schmetterlinge) weg, so versagt die Astralität eigentlich ihren ordentlichen Dienst, und man wird das in einer gewissen Art von Verkümmern der Vegetation erblicken.“<sup>5</sup>, so Steiner. Und das andere gilt auch: Findet ein Tier, seine (durch eine Pflanze zu schaffende) Umgebung nicht vor, dann erst (!) wird es zum Schädling. „Und dann findet man, dass (z. B.) die Vogelwelt dann schädlich wird, wenn sie nicht an ihrer Seite den Nadelwald hat, damit dasjenige, was sie vollbringt, ins Nützliche umgewandelt werde.“<sup>6</sup> Krähen werden zu Vagabunden, Möwen zu Müllkippenbesuchern. Um es nochmals deutlich zu machen: Nicht sein Massenaufreten lässt einen Organismus zum Schädling werden – im Gegenteil ist er damit gerade ein „Hilfling“, reguliert ätherischen Überschuss –, sondern er schadet, wenn er heimatlos wird!

### Von Hingabe und Liebe

Das eine kann ohne das andere nicht sein. Leben und Seele, Ätherisches und Astralisches, Pflanze und Tier – sie sind füreinander geschaffen. Welch eine liebevolle Anmutung erhält vor diesem Hintergrund der feine Dienst, den ein Goldhähnchen seiner Fichtennadel, den ein Mauerläufer seinem Fels, den die Feuerwanze ihrem Baum erweist. ●

Atmosphärisches wird von den Pflanzen geprägt und von den Tieren erlebt und belebt.

Gemälde von Franz Marc: Pferde in Landschaft (Schwabinger Kunstfund), Vögel

<sup>1</sup> Vgl. hierzu auch von Rudolf Steiner mehrfach gehaltenen Vortrag „Praktische Ausbildung des Denkens“, drei mitgeschriebene Vorträge sind z. B. in einer Einzelausgabe im Verlag Freies Geistesleben erschienen.

<sup>2</sup> Rudolf Steiner: Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft (GA 327), Vortrag vom 15. Juni 1924.

<sup>3</sup> Siehe auch: H.-C. Zehner: Vögel – Mittler zweier Welten. Dornach 2008.

<sup>4</sup> Siehe z. B.: J.-L. Zollinger, S. Birrer, N. Zbinden, F. Korner-Nievergelt (2013): The optimal age of sown field margins for breeding farmland birds. Ibis Nr. 155: S. 779–791.

<sup>5</sup> Siehe Fußnote 1

<sup>6</sup> Siehe Fußnote 2